

Abschied vom Kukuruz.

Nach und nach haben wir uns in der Kriegszeit an das Abschiednehmen gewöhnt, so daß es uns eigentlich nicht mehr so schwer fällt. Da waren zuerst die mürben, knusperigen Kipfel und die Kaisersemmeln, die uns verlassen und denen wir noch lange manche Träne nachgeweint haben, dann ist das Schlagobers und bald darauf der Nachmittagskaffee in den Kaffeehäusern verschwunden. Auch der Abschied war vielen Wienern nicht leicht. Die neuen Fleisch- und Fettverordnungen haben wieder eine Reihe von Speisen in den Restaurants verboten, vor allem alle gebackenen Speisen. Und nun hat auch die Stunde des Kukuruz geschlagen. Vom 28. d. an ist der Verkauf von jungen Maiskolben für den menschlichen Genuß verboten. Der gute Kukuruz! Er war so außerordentlich beliebt, denn er war nicht nur billig, sondern auch in frisch geröstetem Zustand sehr schmackhaft. Es war ein Vergnügen, die fastigen Körner mit den Zähnen von dem Kolben herunterzubeißen. Allerdings kann er nicht als sehr nahrhaft bezeichnet werden; er war mehr ein Zwischengericht, eine Liebhaberspeise. In der Kriegszeit ist seine Bedeutung und sein Wert wesentlich gestiegen. Er darf deshalb nicht mehr als überflüssige Nebenpeise verzehrt, sondern muß ausschließlich seinem Hauptzweck, als Nahrung für Menschen und Tiere zu dienen, zugeführt werden. Die Feinschmecker, die bisher auf den Kukuruz großen Wert gelegt haben, werden nun bald auf den gerösteten Maiskolben verzichten müssen. Der Kukuruz ist jetzt verhältnismäßig billig. Um 10 bis 20 Seller ist auf dem Markt ein junger Maiskolben zu erstehen, im mittleren Restaurant kostet der Kukuruz geröstet 40 Seller. Da er am 28. d. von der Speisekarte gänzlich verschwinden wird, kann man ihn jetzt um so häufiger essen sehen. Man verzehrt ihn mit Andacht — Abschied vom Kukuruz.